

Frank Mecklenburg

Symbiose aus amerikanischer Sicht¹

Gab es eine deutsch-jüdische Symbiose und gibt es die Möglichkeit für ein erneutes Gespräch zwischen deutschen Juden und Nicht-Juden? Die Jahrzehnte vor 1933 waren die fruchtbarste und produktivste Periode deutsch-jüdischer Geschichte und vermutlich der jüdischen Geschichte in der Neuzeit vor dem Holocaust überhaupt. Die schnell wachsende jüdische Gemeinschaft in Deutschland muss anknüpfen an diese positive Tradition, ohne die Lehren aus der Verfolgungszeit und dem Holocaust zu vernachlässigen.

Did a German-Jewish symbiosis take place and is there a chance for a renewed dialog between German Jews and non-Jews? The decades prior to 1933 constituted the most fruitful and productive period in German-Jewish history and probably in modern Jewish history overall prior to the Holocaust. The rapidly growing Jewish community in Germany must build on the positive tradition of the time before 1933, without neglecting the lessons of persecution and the Holocaust.

Prolog

Gab es eine deutsch-jüdische Symbiose und gibt es die Möglichkeit für ein erneutes Gespräch zwischen deutschen Juden und Nicht-Juden? Die Jahrzehnte vor 1933 waren die fruchtbarste und produktivste Periode deutsch-jüdischer Geschichte und vermutlich der jüdischen Geschichte in der Neuzeit vor dem Holocaust überhaupt. Die schnell wachsende jüdische Gemeinschaft in Deutschland muss anknüpfen an eine positive Tradition, das heißt die Zeit vor 1933, und dies, ohne dabei die Lehren aus der Verfolgungszeit und dem Holocaust zu vernachlässigen.

Die amerikanische Situation ist ein Beispiel dafür, wie eine erfolgreiche Symbiose aussehen kann, mit allen Widersprüchen und Mängeln: Die Zehn Gebote, neueste amerikanische Fassung: "I. I am the Lord your God, who took you out of Egypt to 'repair the world'. ... II. You shall not be judgmental. ... III. You shall be pluralistic. ... IV. You shall personalize your Judaism. ... V. Meaning, meaning shall you pursue. ... VI. You shall create caring communities. ... VII. You shall encourage the airing of all views. ... VIII. You shall not be tribal. ... IX. You shall celebrate your Jewishness. ... X. You shall hold the Jewish conversation in public."²

¹ Der Beitrag ist Teil des Schwerpunktes *Symbiose oder Holocaust – Zwischenstand einer schwelenden Debatte*, siehe <http://www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-11-2012.html>.

² Wertheimer, Jack: The Ten Commandments of America's Jews. Ask not what you should do for your people; ask what your religion should do for you, in: *Commentary*, Band 133 (2012), 6 (Juni), S. 35 ff.

Auch wenn der Autor mit dieser Auflistung, die das gegenwärtige Verbundenheitsgefühl innerhalb des amerikanischen Judentums verdeutlicht, seinen leicht zynischen Ausdruck der Enttäuschung vermittelt, so macht er doch gleichzeitig eine Bestandsaufnahme. Die viel beschriebene Uneinigkeit der amerikanischen Juden ist durch den Wunsch eines Konsenses charakterisiert, getragen von Aktivisten, Rabbinern und Schriftstellern, institutionellen Führungen und anderen einflussreichen Gestalten, mitgeteilt und vermittelt in den verschiedenen Zeitungen und Mitteilungsblättern. Vielfalt, weitestgehende Hilfe und Fürsorge, breite öffentliche Diskussionen, die Vorteile einer Erneuerung jüdischen Lebens und von Kreativität überhaupt, in vielfacher Hinsicht kaum unterscheidbar von anderen Ideen und Haltungen liberaler amerikanischer Kultur – das sind die Themen dieser Debatte, wobei das vielleicht kontroverseste Thema die Frage der Kritik israelischer Politik ist.³ Wie es in der Interpretation des neunten Gebotes heißt: „American Jews of all ages express no discomfort with their Jewishness, ... unlike Jews of an earlier era, they neither worry about anti-Jewish discrimination nor feel any pressure to prove that they belong as Americans.“⁴ Man kann dies allerdings nicht als Symbiose im Sinne von Assimilation bezeichnen, denn deutlicherweise ist dies kein idealisiertes Deutschjudentum amerikanischer Prägung, sondern ein Bild dessen, wie eine jüdische Minoritätskultur innerhalb einer demokratischen Vielfalts-gesellschaft lebt und ihren Einfluss nicht per Anpassung, sondern über konstruktive Intervention auszuüben versucht – und damit eigentlich sehr erfolgreich ist, soweit ich das aus meiner mehr als dreißigjährigen Erfahrung heraus einschätzen kann.

Symbiose?

Am Anfang der Diskussion ‚Symbiose oder Holocaust‘ muss jedoch Scholems Wort stehen: „Ich bestreite, daß es ein solches deutsch-jüdisches Gespräch in irgendeinem echten Sinne als historisches Phänomen je gegeben hat. Zu einem Gespräch gehören zwei, die aufeinander hören, die bereit sind, den anderen in dem, was er ist und darstellt, wahrzunehmen und ihm zu erwidern. Nichts kann irreführender sein, als solchen Begriff auf die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Juden in den letzten 200 Jahren anzuwenden.“⁵

Definitionen

Der zur Diskussion stehende Begriff der Symbiose ist ambivalent. Einerseits stammt er aus dem biologischen Vokabular des 19. Jahrhunderts, wo er das zum gegenseitigen Vorteil bestehende Zusammenleben verschiedener Spezies beschreibt und insofern, angewandt auf Juden und Nicht-Juden, bereits antisemitische Töne trägt. Andererseits wird er meist zusammengelesen mit Assimilation und

³ Wertheimer, Ten Commandments, 2012, S. 39.

⁴ Wertheimer, Ten Commandments, 2012, S. 37.

⁵ Scholem, Gerschom: Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch, in: ders.: Judaica II, Frankfurt 1970, S. 7-11, hier S. 7.

Akkulturation, also mit Begriffen, die Auflösung der Minderheit in die normative Mehrheitsgesellschaft anzeigen sollen, also eher im Gegensatz zum biologistischen Konzept der gegenseitigen Wohltätigkeit stehen. Das Konzept des Gesprächs oder Dialogs knüpft an das symbiotische an, also an einen Austausch zwischen gleichberechtigten Gesprächspartnern ohne synthetisches Ineinanderaufgehen. Jedoch dient dieses Konzept in erster Linie als intellektuelles, und so ist wohl auch Scholems Aussage zu verstehen. Letzteres macht auch die Beschränktheit der scholemschen Aussage aus, die einerseits tagespolitisch gelesen werden sollte, aber auch einen geschichtsphilosophischen Kern hat, der näher untersucht werden muss.

Scholems Aussage aus dem Jahre 1963 ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. In ihrer Radikalität gleicht diese Aussage der Adornos von 1949 (1951 veröffentlicht)⁶ über die Unmöglichkeit von Dichtung nach Auschwitz, beides Reaktionen auf die Radikalität des Holocaust. Scholem ist radikaler als zum Beispiel Martin Buber oder Leo Baeck, die beide von der Zerstörung einer existenten deutsch-jüdischen Beziehung sprachen und nach 1945 bemüht waren, einen Dialog herzustellen.

Einerseits, und das ist das Triviale, die Banalität an Scholems Sätzen, drückt er ein Gefühl aus, das nahezu universell geteilt wurde, er traf auf keinen Widerspruch. Andererseits flicht er etwas ein, was – in Abwesenheit eines möglichen Widerspruches – durchging: dass es einen solchen Dialog „je“ gegeben hätte. Zusammen mit dem letzten Satz seiner Aussage, dass nichts „irreführender“ sein könne, als das Konzept des Gesprächs auf das deutsche-jüdische Verhältnis anzuwenden, finden wir den apodiktischen Duktus der autoritären Kaiserreichsgesellschaft wieder, den Scholem für sich erhalten hatte, zumal das ‚Wahrnehmen‘ und ‚Erwidern‘ von Scholem verweigert wurde, eben auch gegenüber den deutschen Juden, die er gar nicht mehr dazuzählte, die bereits in der deutschen Gesellschaft dem Judentum verloren gegangen waren.

In der Tat gehören zwei Seiten zum Gespräch, und es muss uns heute geradezu als ironisch erscheinen, dass Scholem sich just in dem Moment dem Ort des Dialoges entzieht, als eben dieser Dialog eine große Dynamik zu entfalten beginnt, etwa mit Bubers „Ich und Du“ von 1923, begonnen während der Kriegsjahre, wie auch mit Franz Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ (1921), die als Dialoge innerhalb einer breiten philosophischen Debatte verstanden wurden und nicht nur als rein innerjüdischer Diskurs.⁷ Diese Werke produzierten breitgestreute Erwidierungen und Anregungen und sind zusammen mit Freuds Konzepten der inter- und intrapersonellen Beziehungen zu sehen.

Wenn man nun Scholems Erwidierungen zu den Kritiken seiner Aussage von 1962 (1964 veröffentlicht) ansieht, dann lässt sich feststellen, dass so apodiktisch, wie seine Aussage klang und klingen sollte, sie dann doch nicht war. „Nur im

⁶ Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft, in: ders.: Gesammelte Schriften, Band 10.1: Kulturkritik und Gesellschaft I, Prismen. Ohne Leitbild, Frankfurt am Main 1977, S. 11-30, hier 30.

⁷ Siehe zum Beispiel Bird, Thomas E. (Hg.): Modern theologians, Christians and Jews. Introduction to the works of Martin Buber [et al.], Notre Dame 1967; Friedman, Maurice S.: Martin Buber's Life and Work: The Middle Years 1923–1945, New York 1983. Siehe auch Wiese, Christian: Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?, Tübingen 1999.

Eingedenken des Vergangenen ... kann neue Hoffnung auf Restitution der Sprache zwischen Deutschen und Juden, auf Versöhnung des Geschiedenen keimen“, schreibt Scholem 1966.⁸ Allerdings wurde er genauer in Bezug darauf, ob es eine Symbiose „je“ gegeben habe, da er näher auszuführen begann, was unter ‚jüdisch‘ zu verstehen sei, wer seiner Meinung nach dazugehört, und wer nicht: „Karl Marx und Lasalle[,] [...] Karl Kraus, Gustav Mahler und Georg Simmel“⁹ zählten bei ihm nicht dazu, das heißt, zentrale Gestalten eines fruchtbaren Verhältnisses fielen aus Scholems Definition heraus, und insofern hatte sich Scholem selbst aus der Debatte herausgenommen, denn es wurde eifrig darüber diskutiert, wie das Deutschjudentum (Buber) ausgesehen hatte, siehe etwa Max Brods Schrift von 1961 über Gustav Mahler mit dem Untertitel „Beispiel einer deutsch-jüdischen Symbiose“, veröffentlicht in der Reihe „Vom Gestern zum Morgen“.¹⁰

Selbstverständlich hatte Scholem recht, die Symbiose war gescheitert, da eine Seite des Verhältnisses umgebracht worden war und somit die Möglichkeit des Gesprächs und der Symbiose gar nicht mehr bestand. Das war der Teil seiner Aussage, dem alle zustimmen mussten. Das war es aber nicht, was Scholem im Sinn hatte, für ihn war die Symbiose nicht nur gescheitert, sondern hatte nie stattgefunden. Vermutlich müsste man sagen, dass Scholem, da er bereits Anfang der 1920er Jahre Deutschland verließ, nichts vor Ort wahrnehmen konnte, keine authentischen Erfahrungen sammeln konnte von dem, was sich während der Weimarer Republik entfalten sollte, bzw. dass er lediglich das Schrifttum wahrnahm, jedoch wenig von der sozialen Realität. Allerdings war seine Idee auch eine andere. Wie hätte das Judentum, in Scholems Vorstellung, seine Identität und sein Wesen erhalten können unter dem Druck der Mehrheitsgesellschaft? Scholems Prämisse war unerfüllbar, denn ein Verdikt des Scheiterns setzt die Möglichkeit des Erfolges voraus. Insofern geht es um eine geschichtsphilosophische Auseinandersetzung.

Aber das ist eigentlich nicht Gegenstand der hier zu führenden Diskussion. Es ist vielmehr zu fragen, ob unter anderen Vorgaben eine Symbiose hätte stattfinden können bzw. ob sie in der Tat stattgefunden hatte, dann allerdings aus Gründen gescheitert war, die nicht Teil des Prozesses der Symbiose selbst waren. Die gewalttätige Beendigung dieses Prozesses mit dem 30. Januar 1933 ist selbstverständlich Anlass für vielfältige Interpretationen: einerseits als Betriebsunfall der deutschen Geschichte, andererseits als Zivilisationsbruch, schließlich als notwendige Entwicklung hin zu Auschwitz, wenn deutsche Geschichte als die Geschichte des Antisemitismus gelesen wird. 1933 führte zu 1941, aber 1933 führte auch zu 1945, das Nazireich wurde ge- und zerschlagen, wenn es auch zu untersuchen gilt, inwieweit bestimmte Denkfiguren und Denkstrukturen weiterleben konnten.

⁸ Scholem, Gerschom: Juden und Deutsche, 1966, in: ders.: Judaica II, S. 20-46, hier 46.

⁹ Scholem, Juden und Deutsche, 1966, S. 33.

¹⁰ Brod, Max: Gustav Mahler, Beispiel einer deutsch-jüdischen Symbiose (= Vom Gestern zum Morgen, 13), Frankfurt am Main 1961.

Jedoch war im Januar 1933 nicht vorhersehbar, was im November 1938 geschehen würde. Dass die Synagogen in Deutschland brennen würden, das hatte sich zum Machtantritt Hitlers niemand vorstellen können, nicht in einem Land mit einer solchen humanistischen Tradition. Die frühe Sammelschrift „Entscheidungsjahr 1932“¹¹ macht dies über jeden Zweifel hinaus sehr deutlich. Scholems These bezieht sich auf ein intellektuelles bzw. geistiges Milieu, während die soziale Situation deutlich machte, dass es große Differenzen zwischen verschiedenen Bereichen gab: So lässt sich etwa am Landjudentum ablesen, dass es ein auf lange funktionierendem Austausch und Kooperation basierendes Zusammenleben zwischen Juden und Nicht-Juden gab. Hier konnte man wirklich von einer Symbiose sprechen, was erst mit den Ereignissen der ‚Kristallnacht‘ als deutlichem Umschlagpunkt zu einem Ende kam.¹²

Was bei Scholem nicht vorkommt, sind die historische Dimension und insbesondere das Problem der Vielfalt gesellschaftlicher Entwicklungen, dem wahrscheinlich wichtigsten Moment in dieser Geschichte, die Vielfalt der Weimarer Republik, hervorgegangen aus der autoritären Enge des Kaiserreiches, gegenüber der Binärität des Hitler-Regimes, dem „Alles oder Nichts“, dem „Wer Jude ist, bestimme ich“, das in dem „Hier gibt es kein Warum“ der Lagerlogik endete. Die wirklich wichtige Frage ist: Gibt es für das Hier und Jetzt eine langfristige Anknüpfung an die Geschichte vor 1933, die im Rahmen einer Dynamik von Kontinuität und Diskontinuität steht, oder starren wir nur in ein schwarzes Loch der Geschichte, dem kein Lichtstrahl entweicht und in dem alle Hoffnung begraben ist? Eine der Stellungnahmen dazu stammt von Außenminister Joschka Fischer, der im Jahre 2004 sagte: „[Die Nazis] wollten mit der völligen Vernichtung der europäischen und deutschen Judenheit auch ein wesentliches Stück europäischer und deutscher Geschichte für immer auslöschen. Leo Baeck, so berichtet man, sprach bereits 1933 davon, dass die tausendjährige Geschichte der Juden in Deutschland an ihr Ende gekommen sei. Aber bis heute scheint es im kollektiven Bewusstsein vieler nicht angekommen zu sein, was diese erschütternde Feststellung für Deutschland, seine Kultur und seine nationale Identität tatsächlich bedeutete und bis in die Gegenwart hinein immer noch bedeutet.“¹³

Doch zurück zum Anfang, an dem die Frage steht, ob das Versprechen der Aufklärung weiterhin bestehen bleibt, Emanzipation und/oder Symbiose, mit all seinen Warzen und Warnungen, unerfüllt in Bezug auf Frauen, in Bezug auf Juden, in Bezug auf Minoritäten, in Bezug auf politische Toleranz. Der Prozess der Aufklärung nennt das Ziel dieses Prozesses, eines Prozesses, der weitergeht und, bisher, durch keine qualitative Wende, durch kein anderes Paradigma ersetzt worden ist.

¹¹ Mosse, Werner/Paucker, Arnold (Hg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik (= Schriftenreihe Wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, 13), Tübingen 1965.

¹² Siehe zum Beispiel die Hedwig and Berthold Edelmuth Collection, AR 25387, Leo Baeck Institute Archives, die über das tägliche Leben in einem Dorf bei Giessen in Hessen Auskunft gibt.

¹³ Rede des Bundesaußenministers Joschka Fischer anlässlich der Verleihung des Leo-Baeck-Preises 2004 am 10. Mai 2005.

Die historische Perspektive

Anfang der 1930er Jahre entstanden zwei Manuskripte, Ismar Elbogens „Geschichte der Juden in Deutschland“¹⁴, erschienen 1935, als Text fertiggestellt 1934, und Hannah Arendts „Rahel Varnhagen“¹⁵, Anfang der 1930er Jahre begonnen, im Pariser Exil fortgeführt, aber erst 1958 veröffentlicht. Beide Texte waren Stellungnahmen zur Frage der Entwicklung und Weiterentwicklung der Geschichte der Juden in Deutschland und somit Fragen an den Erfolg oder das Scheitern der deutsch-jüdischen Symbiose bzw. zum Versprechen der Aufklärung und der Emanzipation der Juden. Elbogen versuchte die neuesten Entwicklungen in Deutschland in den Kontext der langen Geschichte der Juden in Deutschland zu stellen, selbstverständlich ohne ahnen zu können, was für gewalttätige Wendungen das neue Regime nehmen würde; diese waren einfach nicht vorstellbar. „Wieder einmal stehen die deutschen Juden vor der Frage der Bewährung, wieder ergeht an sie der Prophetenruf ‚Ihr seid meine Zeugen, spricht der Ewige‘. Es ist an ihnen, mit dem alten Wort der Bereitschaft zu antworten: ‚Hier bin ich“¹⁶, hatte Elbogen im Schlussabsatz geschrieben, nachdem er durch eintausend Jahre deutscher Geschichte gegangen war und an die verschiedenen Pogrome des Mittelalters und der Neuzeit erinnert hatte. Hier bahnte sich in der kollektiven Erfahrung eine neue Katastrophe an, die auch überstanden werden sollte. Wie konnte er ahnen, dass diesmal die Dinge anders waren. Elbogen starb 1943 in New York.

Hingegen knüpfte Arendt an Traditionen an, die das Versprechen der Aufklärung in der Emanzipation von Juden und – mehr noch – Jüdinnen, sahen und somit bereits den Partikularismus von Entwicklungen vorwegnahmen, der sich erst in der deutschen Republik von 1918 erfüllen konnte. Emanzipation als Resultat der Aufklärung und Symbiose von Deutschen und Juden als fruchtbares Ergebnis der daraus folgenden Entwicklungen, das war das Versprechen der Moderne, wie es bei Goethe und Schiller dargelegt worden war und in den liberalen Traditionen über Generationen hinweg angegangen und erfüllt wurde.

Hier liegt also der Punkt, an dem Scholems These als geschichtsphilosophische gegen den Strich gelesen werden sollte. Der Emanzipationsprozess wurde in Deutschland gewalttätig beendet. Aber die Entwicklung an sich war damit nicht beendet. Die Weiterführung und somit der Brückenschlag von Vergangenheit zu Gegenwart und Zukunft deutet sich an in dem jüngst erschienenen programmatischen Aufsatz von Jack Wertheimer über die gesellschaftspolitischen und ethischen Gebote im heutigen Amerika. Professor Wertheimer unterrichtet amerikanisch-jüdische Geschichte am Jewish Theological Seminary, JTS, und seine ironische, aber doch akkurate Bestandsaufnahme der gegenwärtigen US-amerikanischen Lage vermittelt das Bild einer komplexen, dezentralen multi-kulturellen Gesellschaft, das als Analogie zu den pluralistischen Zielsetzungen zur Zeit der Weimarer Republik erscheint, wo ebenfalls ein bestimmtes Stadium des

¹⁴ Elbogen, Ismar: Geschichte der Juden in Deutschland, Berlin 1935.

¹⁵ Arendt, Hannah: Rahel Varnhagen. The Life of a Jewess, London 1958.

¹⁶ Elbogen, Geschichte, 1935, S. 314.

emanzipatorischen Prozesses erreicht worden war, eines Prozesses, der zweihundert Jahre gedauert hatte, in dem aus Juden Deutsche wurden,¹⁷ der jedoch, quasi über Nacht, mit einem Schlag beendet wurde.

60 Jahre vor 1933

Es steht wohl außer Frage, dass sich in nur sechs Jahrzehnten zwischen 1871 und 1933 in Deutschland etwas entwickelt hatte, das bis dahin seinesgleichen nicht hatte. Die Jahre des Kaiserreiches zwischen 1871 und 1918 waren qualitativ anders als die folgenden Jahre der Republik. Während das autoritäre Regime der Monarchie Angleichung und Eingliederung, eben die Symbiose erforderte, so waren die Jahre der Republik geprägt von einer breiteren, vielfältigeren und deutlich multikulturellen Entwicklung, in der verschiedene Stränge nebeneinander her stattfinden konnten. Insofern trifft der biologistisch inspirierte Symbiosebegriff eigentlich nicht mehr. Aus der Verengung der Einheitsgesellschaft wurde die Vielfalt einer demokratischen Gesellschaft, die dann wiederum mit einem Schlag am 30. Januar 1933 in eine binäre Entweder-oder-Gesellschaft umgewandelt wurde.

Entwicklungen wie die Gründung des Frankfurter Lehrhauses, die Bibelneuübersetzung von Buber und Rosenzweig, Veröffentlichungen wie die Reihe des Heine-Bundes sind Beispiele, die im Lichte von Scholems Rückblick als verzweifelte und gescheiterte Versuche einer Erneuerung gesehen werden mussten, illusionäre Versuche einer jüdischen Subkultur im Kampf mit der intoleranten Mehrheitsgesellschaft. Andererseits jedoch, im Verständnis der Möglichkeit einer Gesellschaft, wie sie Wertheimer in seinen Thesen über die USA beschreibt, sind dies Projekte der Öffnung eines inneren Dialoges in einer Massengesellschaft, die nicht mehr Eingliederung und Uniformität verlangt, sondern Zeichen dafür sind, dass sich eine selbstbewusste Subkultur eines erneuerten Judentums herauszubilden begonnen hatte. Der Begriff der Symbiose greift nicht mehr für die komplexen Entwicklungen der Republik, in der sich hybride Konstellationen entwickeln konnten. Diese komplexen Beziehungen fanden in vielerlei gesellschaftlichen Bereichen statt, zum Beispiel im Medienkonzern der Mosses, Herausgeber der führenden liberalen und innovativen Zeitungen und Zeitschriften und nicht notwendigerweise als jüdisch identifiziert, in den politischen Entwicklungen der Linken, sowohl bei Kommunisten als auch Sozialdemokraten, und selbstverständlich in der Welt von Gewerbe und Industrie. Die 1930 eingeweihte Synagoge in der Berliner Prinzregentenstraße sowie das ein Jahr später eröffnete jüdische Altersheim in der Berkaer Straße sind Zeugnisse, dass sich jüdisches Leben auf Dauer einrichtete und nicht verstecken musste.

¹⁷ Hertz, Deborah: How Jews Became Germans: the history of conversion and assimilation in Berlin, New Haven 2007 [dt.: Wie Juden Deutsche wurden: Die Welt jüdischer Konvertiten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2010].

Scholem und Rosenzweig

Diskussionen über eine Erneuerung jüdischer Identität in Deutschland gehen in die Jahre vor dem ersten Weltkrieg zurück. Franz Rosenzweig war mit seinen verschiedenen Projekten – mit „Stern der Erlösung“, mit dem Lehrhaus und der Bibelübersetzung – einer der wichtigsten Befürworter und Aktivisten in dieser Erneuerungsbewegung. Scholem war zu Beginn des Krieges noch keine 17 Jahre alt, und als er sich endgültig entschließt, nach Palästina auszuwandern, ist er gerade 25 Jahre alt. In dem – allerdings nicht sehr umfangreichen – Austausch zwischen Scholem und Rosenzweig eröffnet sich die ganze Spannweite der Erneuerung, einerseits im Hinblick auf den Aufbau Israels und andererseits hinsichtlich des deutsch-jüdischen Verhältnisses. Scholem und Rosenzweig repräsentierten die zwei unterschiedlichen Seiten derselben Medaille. Während Rosenzweig die Erfahrung der Diaspora anerkannte und fruchtbar machte, war Scholem einer strikt zionistischen Vision verpflichtet.¹⁸ Rosenzweig war in seiner Ambivalenz, ob Jüdisch- mit Deutschsein vereinbar war,¹⁹ ob der Möglichkeit, deutsch, aber trotzdem universalistisch zu sein, oder der, deutsch und jüdisch zu sein, sich aber trotzdem nur als deutscher Staatsangehöriger zu betrachten, eher typisch, Zeichen seiner Auseinandersetzung mit den sich wandelnden Umständen. Bei Rivka Horwitz, einer der besten Kennerinnen dieser historischen Situation, lässt sich die ganze Bandbreite der sich widersprechenden Äußerungen Rosenzweigs zu diesem Thema nachlesen.²⁰ Es soll jedoch ebenfalls betont werden, inwieweit Rosenzweigs Gefühle in ihrer Ambivalenz auch Zeichen der Moderne sind, die bei deutschen Juden wie auch Nicht-Juden zu finden waren, allgemeiner Ausdruck dieser schwer zu beurteilenden Situation und Zeit. Scholem war von anderer Denkungsart. 1921 merkte Rosenzweig an, dass Scholem zum Judentum zurückgefunden hatte wie kein anderer in Westeuropa, im Gegensatz zu den von Rosenzweig bewunderten jungen polnischen Juden; allerdings stand Scholem, so sah es Rosenzweig, mit seiner Haltung allein da.²¹ Während Rosenzweig in größeren Zusammenhängen dachte und Israel in Verbindung mit dem europäischen Judentum brachte und selbst die Verbindung mit den USA verstand,²² war Scholem allein auf die Wurzeln des Judentums in Israel fixiert. Der Austausch zwischen Rosenzweig und Scholem Anfang der 1920er Jahre belegt dies deutlich. So ist auch bereits die Wurzel zu Scholems Aussagen aus den 1960er Jahren gelegt.

¹⁸ Horwitz, Rivka: Franz Rosenzweig and Gershom Scholem on Zionism and the Jewish People, in: Jewish History, 6 (1992), 1-2, S. 99-111, hier: S. 100.

¹⁹ Horwitz, Rosenzweig, 1992, S. 104.

²⁰ Horwitz, Rosenzweig, 1992, S. 104 f.

²¹ Horwitz, Rosenzweig, 1992, S. 105 f.

²² Brief an Gertrud Oppenheim von 1917, zitiert in: Horwitz, Rosenzweig, 1992, S. 106.

Öffentlichkeit und Öffnung

Jack Wertheimers Thesen zum Stand der Entwicklung in den USA legen eine Analogie nahe. Die Öffnung der innerjüdischen Auseinandersetzungen zu einer allgemeinen Öffentlichkeit hin wie auch das Selbstbewusstsein einer gesicherten Existenz sind ebenso deutlich in Entwicklungen der Weimarer Republik wahrnehmbar, was dann allerdings im Lichte der Ereignisse der folgenden Jahre entweder unbeachtet blieb oder negativ interpretiert wurde. Einige Beispiele mögen jedoch verdeutlichen, dass die wenigen Jahre der Weimarer Republik Entwicklungen hervorbrachten, die Beachtung verdienen und in neuem Licht gesehen werden sollten. Ende der 1920er Jahre erschien eine Buchreihe, die auf populärer Ebene ein breites Spektrum an Titeln herausgab, die für ein jüdisches wie für ein allgemeines Lesepublikum gedacht waren. Die Themen waren Juden auf der deutschen Bühne (Arnold Zweig, 1927), in der deutschen Forschung und Technik (Felix Theilhaber, 1931) und in der Kunst (Karl Schwarz, 1928), Gestalten und Momente in der jüdischen Geschichte (Ismar Elbogen, 1927), Juden in der deutschen Wirtschaft (Kurt Zielenziger, 1930) und in der deutschen Politik (Rudolf Schay, 1929), schließlich Juden als Entdecker und Erfinder (Ernst Heppner, bereits 1913) – eine Bestandsaufnahme des Erreichten und Zeichen eines gewonnenen Selbstbewusstseins.

Der Anteil deutscher Juden am öffentlichen Leben nahm nach 1918 stetig zu. Bereits im Kaiserreich waren auf vielen Ebenen Juden in Politik und Wirtschaft maßgeblich beteiligt.²³ Mit der zumindest formell vollständigen rechtlichen Gleichstellung aller Bürger in der Republik setzte eine Entwicklung ein, durch die sich bis dahin vielfach brachliegende Potenziale entfalteten. Die nicht zur Veröffentlichung gekommene Studie von Ernst Hamburger („Juden im öffentlichen Leben in Deutschland während der Weimarer Republik“, im Archiv des Leo Baeck Institutes²⁴) „befasst sich mit Juden als Mitglieder[n] der Regierungen des Reiches und der Länder. Aufgenommen wurden auch Juden unter den Beigeordneten, die während der Revolutionszeit in den Reichsämbtern in Berlin als Kontrollorgane eingesetzt wurden. In den deutschen Ländern wurden ferner angesichts der Wichtigkeit ihrer Aufgaben die Bearbeiter der Verfassungsentwürfe einbezogen, soweit von der revolutionären Regierungen Juden damit betraut wurden und die Entwürfe vor den parlamentarischen Gremien vertreten.“²⁵ Wie Hamburger im Weiteren ausführte, bezog er sich in seiner Studie nur auf die sich als jüdisch Identifizierenden, während die Zahl derer, die nicht mehr religiös waren, oder konvertiert, und deshalb nicht in den Registern auftauchten, höher war. Diese zunehmend unübersichtliche demographische Situation wurde mit der Machtübernahme der Nazis mit einem Schlag in eine eindeutige binäre Zuschreibung

²³ Hamburger, Ernest: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchischen Zeit 1848–1918 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Institutes, 19), Tübingen 1968.

²⁴ Ernest Hamburger Collection, Series VII, Leo Baeck Institute Archives, AR 7034.

²⁵ Ernest Hamburger Collection, Box 3, folder 21, S. 2.

umgewandelt, die allerdings nichts mit der individuellen Identität zu tun hatte, sondern nach den Rassentheorien des neuen Regimes entschieden wurde.

Deutsch und Jüdisch

Die Trennung zwischen deutsch und jüdisch war ein Konstrukt der Naziideologie. Die seit langen Jahren stattfindende Auflösung dieser Trennlinie sollte mit den Nürnberger Gesetzen rückgängig gemacht werden. Deborah Hertz rekonstruiert ausgehend von den Nürnberger Gesetzen und den Maßnahmen des Reichssippenamtes den 300 Jahre zurückreichenden Prozess,²⁶ in dem sich die Vermischung von Juden und Nicht-Juden abspielt und an dessen Ende – in der Weimarer Republik – eine Situation vorliegt, in der es nur per Zwangsmaßnahme möglich ist, eine Trennlinie zwischen ‚Juden‘ und ‚Deutschen‘ zu konstituieren. Dass es den Naziideologen gelang, den Gedanken zu etablieren, dass diese Trennlinie eine vormodern angeblich existierende Situation wiedererschaffte, das ist ein Teil des Gedankengutes, das weiterwirkt und nicht wirklich hinterfragt wird.²⁷ Die Linie, die hier gezogen wurde, ist selbstverständlich nicht dieselbe, wie sie 300 Jahre zuvor existierte, sondern eine der Nazitheorie gemäße, was nicht verwechselt werden darf. Die Probleme und Hintergründe der deutsch-jüdischen Familiensymbiosen, die sich an vielerlei Beispielen aus den Archiven des Leo Baeck Institutes aufzeigen lassen, sind, neben einer breiten Literatur, nur ein Aspekt der hier zur Debatte stehenden Auseinandersetzungen.

Andererseits gibt es die breite gesellschaftliche Dimension der nationalsozialistischen ‚Revolution‘, bei der die Frage von ‚jüdisch‘ oder ‚deutsch‘ in Bezug auf Politik, das Soziale, Arbeit und Wissenschaft angewandt wurde, ebenso wie andere ‚völkisch‘ inspirierte Polaritäten, die ein Naziprodukt waren und durch Begriffe wie ‚Deutsche Wissenschaft‘, oder ‚Deutsche Christen‘ politisiert wurden. Das Geistesleben in Mitteleuropa hat sich nur mit größten Schwierigkeiten davon erholt, bzw. nur in einigen Bereichen; und gerade hinsichtlich des Verhältnisses zwischen ‚Deutsch-‘ und ‚Jüdischsein‘ ist die Rückkehr zu ‚normalen Verhältnissen‘ weiterhin fraglich. Die einst weltweit anerkannten und beneideten Universitäten und Forschungseinrichtungen Deutschlands wurden enthauptet und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nach 1933 von mittelmäßigen bzw. inkompetenten Leuten besetzt. Die jüngst bei Daniel Kehlmann vorgestellte Verwechslung der Abstammung des Mathematikers und Logikers Kurt Gödel ist vielleicht das beste und auch ironischste Beispiel: Nur weil jemand schlau ist, muss er offenbar jüdisch sein, was jedoch nicht der Fall war.²⁸ Dennoch betraf die Ausstoßung der geistigen Eliten aus Deutschland nicht nur Juden, sondern auch politisch Ungenehme, von Arnold

²⁶ Hertz, *Jews*, 2007. Allerdings beginnt dieser Prozess bereits in der frühen Neuzeit mit Fragen der Konversion (siehe Carlebach, *Elisheva: Divided Souls. Converts from Judaism in Germany, 1500–1750*, New Haven 2001), der Transformation der Seele durch die magische Kraft der christlichen Taufe bzw. dem Zweifel daran im Falle der Judentaufen.

²⁷ Siehe Aly, Götz: *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*, Frankfurt am Main 2011.

²⁸ Daniel Kehlmanns Aufführung von „Ghost in Princeton“, im Leo Baeck Institut, New York, 1. Mai 2012.

Brecht und Berthold Brecht über die Mann-Brüder und -Kinder bis zu Remarque und Oskar Maria Graf. Die Mehrzahl der ‚entarteten Künstler‘ war nicht jüdisch.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die sich neu entwickelnde jüdische Gemeinschaft in Deutschland und in Europa ein neues Kapitel in der jüdischen Geschichte Europas und Deutschlands darstellt, das an die gelungenen und gleichzeitig gebrochenen Traditionen der Vor-Nazi-Welt anknüpft. Die deutsche Kultur und Gesellschaft der Vor-Nazi-Zeit lebte am ehesten in der Emigration weiter, denn alle dem Spektrum des Geistes- und Gesellschaftslebens Zugehörigen links von der Nazi-Partei wurden ausgeschlossen, und das, was in Deutschland übrigblieb, hat sich nur selbst als eine Version deutscher Kultur angesehen. Das Bewusstsein hat sich aber nie wirklich durchgesetzt, dass die Naziherrschaft die deutsche Kultur in Deutschland zerstörte bzw. dass diese deutsche Kultur nur in der Emigration weiterexistieren konnte und sich als eine dritte deutsche Kraft herausbildete, die dann aber relativ schnell im Nachkriegskonflikt von Ost und West untergegangen ist. Einige der Emigranten haben den Versuch gemacht, in der DDR beim Aufbau eines neuen Deutschlands mitzuwirken – einige, obgleich in geringerem Maße, auch in der Bundesrepublik –; sie wurden aber im Großen und Ganzen enttäuscht und kehrten entweder in die Emigrationsländer zurück oder sie siedelten aus der DDR in die BRD über.

Die Eingliederung und Auflösung deutschen Kultur- und Geistesgutes in den Ländern der Emigration, vor allem in den USA – sehr eingehend und umfanglich in der Emigrationsforschung beschrieben²⁹ –, ist ein Beispiel für die Möglichkeit der Symbiose: Bereits nach einer Generation waren die deutschen Wurzeln der Emigranten weitgehend innerhalb der amerikanischen jüdischen Gemeinde aufgelöst, und eine deutsche Identität ist bei nur sehr wenigen festzustellen. Insofern ist die Erfahrung der USA auch das Vergleichsbeispiel für die Frage, ob eine Symbiose in Deutschland vor 1933 überhaupt möglich war, was Scholem bestreitet. Was seit den 1960er Jahren in den USA eingetreten ist, das war in Deutschland durch die Nazi-gewalt ausgelöscht worden, wenn solche groben Analogien überhaupt möglich sind. Es war nicht der in den 1950er Jahren beschriebene Schmelztiegel, the melting pot, sondern es war die multikulturelle Gesellschaft, die ethnische Identitäten ermöglicht und aufrechterhalten hat. Im Fall der deutsch-jüdischen Emigration bildete sich jedoch aufgrund allgemeiner anti-deutscher Haltungen in den USA eine allgemeine jüdische Identität heraus, auch und gerade durch die Mischehen zwischen deutschen und osteuropäischen Juden. Zugegeben, alle Amerikaner sind gleichzeitig auch Bindestrich-Amerikaner mit oftmals vielen ethnischen Hintergründen innerhalb einer Familie.

Wie diese Prozesse im Einzelnen ablaufen, wird erst die Einsicht und Forschung einer neuen Generation von Forschern zeigen, die nicht mehr belastet ist von den Gefühlen der Verbundenheit oder auch Schuld, die die deutschen Nachkriegs-generationen geprägt haben, bei denen der Glaube an den Fortbestand einer mehr oder minder ungebrochenen deutschen Kultur weiterexistieren musste.

²⁹ Siehe zum Beispiel Heilbut, Anthony: Exiled in Paradise. German refugee artists and intellectuals in America, from the 1930's to the present, New York 1983.

Zitiervorschlag Frank Mecklenburg: *Symbiose aus amerikanischer Sicht*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-12, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Mecklenburg.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Frank Mecklenburg ist *Forschungsdirektor und Archivreiter des Leo Baeck Institut, New York*.